

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

### Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Die Vorbereitungen für Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen am Markgräflichen Opernhaus in **Bayreuth** schreiten voran. Am 30. März hat der Bayerische Landtag das Bauvorhaben mit Gesamtkosten von 18,88 Mio. Euro genehmigt. Das staatliche Bauamt vor Ort kann nun die erforderliche Detailplanung erstellen. Das Opernhaus soll nach Abschluss der Sanierungsarbeiten neben seiner musealen Nutzung auch in den Sommermonaten denkmalverträglich bespielbar sein. Mit der weiteren Detailplanung wird die Nominierung für die Welterbeliste der UNESCO vom Februar 2011 unterstützt. Das zwischen 1746 und 1750 im Auftrag der Markgräfin Wilhelmine errichtete Theater gilt als das bedeutendste und besterhaltene Beispiel höfischer Opernhausarchitektur und Opernkultur des Barock. Mit seinem nahezu vollständig im Original erhaltenen hölzernen Logenhaus von Guiseppe Galli Bibiena, dem bedeutendsten Theaterarchitekten seiner Zeit, ist es wohl das weltweit beste Beispiel für den Typus des barocken Festraums<sup>1</sup>.

Der Grottenhof der Residenz in **München** zählt zu den ältesten erhaltenen Teilen des Schlosskomplexes. Er vermittelt einen einmaligen Eindruck der Pracht und künstlerischen Raffinesse, mit der sich der bayerische Hof in der Zeit der Renaissance umgab. Im Zweiten Weltkrieg war die Grottenhalle mit der kleinen Gartenanlage – wie die gesamte Residenz – schwer beschädigt. Nach Kriegsende setzte hier der damals neu gegründete Verein der „Freunde der Residenz e. V.“ ein erstes Zeichen der Hoffnung auf den Wiederaufbau, indem er zwischen den provisorisch gesicherten Trümmern Konzerte veranstaltete. Seither hat der Verein viel zum Wiederaufbau der Residenz beigetragen. Nun setzen die „Freunde“ erneut ein Zeichen für den Erhalt des Grottenhofs. Für die Vorbereitung der dringend erforder-

lichen Restaurierung des Hofes spendeten sie 50 000 Euro, mit denen erste Untersuchungen durchgeführt und eine „Musterachse“ erprobt werden sollen. Das fragile Kunstwerk ist seit einigen Jahren wegen Spätfolgen der Kriegsschäden und durch Umwelteinflüsse in seinem Bestand gefährdet<sup>2</sup>.

**Nymphenburg**, die einstige Sommerresidenz der Kurfürsten und Könige von Bayern, zählt zu den meist besuchten Schlossanlagen im Freistaat. Im vergangenen Jahr etwa kamen mehr als 400 000 Gäste. Kein Wunder, dass dort die Restaurierungsmaßnahmen selten abreißen. Derzeit ist der Mittelbau an der Ostseite eingestüstet sowie der Hauptsaal des Schlosses, der Steinerner Saal, um die Fassaden und Fenster im Bereich der Ostfassade des Schlossmittelbaues wieder instand zu setzen. Dabei werden auch energetische Verbesserungen an den Fenstern vorgenommen. Die Gerüste im Steinernen Saal müssen voraussichtlich bis Juli stehen bleiben, diejenigen an der Ostfassade bis Ende Oktober

2011<sup>3</sup>. Dafür kann das Schloss im Inneren mit zwei neuen Attraktionen aufwarten: der Neukonzeption der Räume der Königin Karoline sowie der Öffnung des Schwanenturms. Das Appartement der Königin im Hauptgeschoss des südlichen Pavillons wurde kurz nach der Erhebung Bayerns zum Königreich (1806) für die Frau des ersten bayerischen Königs Max I. neu gestaltet. Die vornehme Einrichtung des höfischen Empirestils wurde teilweise in Paris erworben, teilweise in München geschaffen. Sie ist in großen Teilen erhalten geblieben und nun restauriert. Der ebenfalls restaurierte Schwanenturm wurde gleichzeitig eröffnet und wird künftig einige Schätze des Marstallmuseums präsentieren<sup>4</sup>.

Am Schloss **Rammersdorf** in Leutershausen (Landkreis Ansbach) muss das Dach saniert werden. Das Gebäude mit Walmdach und Dachreiter steht auf einer mauerumwehrten Insel, die seit dem Mittelalter von einem Wassergraben umgeben und über eine steinerne Brücke mit dem dreiflügeligen Wirtschaftshof verbunden ist. In den vergangenen vier Jahrhunderten wurde das Aussehen der Anlage immer wieder verändert. Das heutige Schloss entstand 1712/13 nach den Plänen des Ansbacher Baumeisters Johann Georg Schmidt in der barocken Formensprache des berühmten Hof-

Schloss Nymphenburg (© Bayerische Schlösserverwaltung, [www.schloesser.bayern.de](http://www.schloesser.bayern.de)).



baumeisters Gabriel de Gabrieli für Albrecht Ludwig von Eyb zu Dörzbach, Wiedersbach und Rammersdorf. Die letzte Sanierung fand in den 1950er-Jahren statt. 2009/10 machten Untersuchungen am Haupthaus und an den Wänden des Grabens deutlich, dass erneut Sanierungsbedarf besteht. Der Dachstuhl weist eine Reihe von Schäden auf und wird nun mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz wieder instand gesetzt<sup>5</sup>.

Das markante Brucktor-Ensemble ist das Wahrzeichen der Stadt **Wasserburg am Inn**. Seit dem 14. Jahrhundert bildet es den Städteingang von Süden her. Teile der Fundamente reichen möglicherweise sogar in das 13. Jahrhundert zurück. Der Komplex, der aus fünf eigenständigen historischen Gebäuden besteht, wurde bis in jüngste Zeit mehrfach umgebaut und renoviert. Im April 2007 begannen die letzten Restaurierungsarbeiten; 2010 waren sie abgeschlossen. Neue Läden, Ateliers und Wohnungen sind in den historischen Gebäuden entstanden<sup>6</sup>.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 105/2011 vom 5. April 2011.
- <sup>2</sup> Ebd. 138/2011 vom 2. Mai 2011.
- <sup>3</sup> Pressemitteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung vom 24. März 2011.
- <sup>4</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 159/2011 vom 9. Mai 2011.
- <sup>5</sup> Pressemitteilung Deutsche Stiftung Denkmalschutz vom 9. Mai 2011.
- <sup>6</sup> *Matthias Haupt*, Zur Sanierung des Brucktor-Ensembles in Wasserburg am Inn. In: *Schönere Heimat* 2011/1, S. 39–46.

## Rheinland-Pfalz

bearbeitet von *Hartmut Hofrichter*

Die auf der namensgebenden Burg oberhalb der Alsenzmündung in die Nahe eingerichtete Evangelische Familienferien- und Bildungsstätte **Ebernburg** in **Bad Münster am Stein-Ebernburg** (Kreis Bad Kreuznach) wird derzeit energetisch saniert, ein Vorhaben, das bereits im letzten Jahr angelaufen ist und 2012 abgeschlossen werden soll.

An den Kosten der insgesamt auf 2,7 Mio. Euro veranschlagten Maßnahme<sup>1</sup>, bei der die Hauptgebäude „abgedichtet“ und die Fenster ausgetauscht werden, beteiligen sich das Bundes- und das Landesfamilienministerium zu jeweils einem Drittel, am letzten Drittel neben der Familienferien- und Bildungsstätte selbst und der Stiftung Rheingrafenstein Max und Herta Kuna vor allem die rheinische, die hessen-nassauische und die pfälzische Landeskirche u. a. durch die Gewährung zinsloser Darlehen.

Die Sanierung erfolgt in drei Abschnitten, deren erster bereits abgeschlossen ist. Er beinhaltet die Innensanierung des Torturms, der – auf alten Grundmauern neu errichtet – 1981 eingeweiht worden ist, sowie den Austausch der bisherigen Öl- gegen eine Holzpelletheizung, welche die Energiekosten mehr als halbieren soll. Derzeit läuft die Sanierung des „Hauses Sickingen“, hervorgegangen aus einer 1840 anstelle von Stal-

lungen und Vorratsräumen errichteten Gaststätte, und eines sich südöstlich anschließenden, 1977 eingeweihten Baukörpers, der am Platz eines vermuteten Palas entstanden sein soll.

Ab Winter ist diejenige des „Hauses Hutten“, eines weitestgehenden Neubaus 1954–1956 im Südosten des Burghofes, vorgesehen<sup>2</sup>. An der Gestaltung der Fenster hat die Landesdenkmalpflege beratend mitgewirkt<sup>3</sup>. Bereits aus diesen wenigen Angaben wird deutlich, in wie starkem Maße die ursprüngliche Anlage, die 1914 von der Ebernburg-Stiftung erworben wurde<sup>4</sup>, durch Zerstörungen und meist unsachgemäße Überformungen und wenig sensible Zubauten verändert worden ist, wobei diese Aussage nicht nur für die kaum noch erschließbare mittelalterliche Bebauung gilt, sondern z. B. ebenso für die Renaissancezeit mit Ausnahme der auch in ihren Resten immer noch eindrucksvollen Befestigungswerke, die überwiegend aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen<sup>5</sup>.

Im Jahr 2005 wurden erneute massive Bedenken gegen eine Einstufung der Ebernburg als „Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung“ geäußert. Dies unter Verweis auf die Zerstörungen der Jahre 1523, 1698, 1794 und 1944 sowie auf die Ausbauten des 19. und 20. Jahrhunderts, welche den historischen Zeugniswert ihrer Architektur nur noch als gering erscheinen ließen<sup>6</sup>. 2010 wurde auf Betreiben des Landes über die Kultusministerkonferenz an

*Abb. 1. Bad Münster am Stein-Ebernburg (Kreis Bad Kreuznach). Die Ebernburg aus südöstlicher Richtung.*



das Auswärtige Amt und über dieses der Europäischen Kommission der Vorschlag unterbreitet, Worms und die Ebernburg als gemeinsame Stätten der Reformation in die Liste für das „Europäische Kulturerbe-Siegel“<sup>47</sup> aufzunehmen: Worms als denjenigen Ort, an dem sich 1521 Luther vor Karl V. und dem Reichstag zu verantworten hatte, die Ebernburg als „Herberge der Gerechtigkeit“, die unter Franz von Sickingen mehreren Reformatoren, darunter vor allem Ulrich von Hutten, der ihn zur lutherischen Lehre bekehrt hat, Schutz bot (während Luther vor dem Wormser Reichstag das entsprechende Angebot Franz von Sickingens, ihn auf der Ebernburg aufzunehmen, ablehnte).

Bei der maßgeblich durch Frankreich geförderten und 2006 gegründeten Initiative zur Verleihung des Kulturgütesiegels, welche die kulturelle Identität der Europäer stärken möchte und bei der die Entscheidungen bisher von Einzelstaaten getragen wurden, ist nun seit 2010 eine formelle EU-Gesamtinitiative im Gespräch, die dem EU-Ministerrat und dem EU-Parlament zur Beschlussfassung vorgelegt werden soll. Mit einer Entscheidung wird für 2011/12 gerechnet<sup>8</sup>. Erst danach kann es theoretisch zu einem dann für alle EU-Länder verbindlichen Vorschlagsmodus und wohl auch zu breiter diskutierten Ländervorschlägen kommen. Doch stößt die Initiative bei einzelnen Mitgliedern und deren Fraktionen auf z. T. heftige Kritik.

Man kann bei der Ebernburg zwar die Fehler der Vergangenheit (die Übernutzung einer Ruine und den unsensiblen Umgang mit deren Befunden) beklagen, sollte sich aber davor hüten, in Anbetracht dieser Veränderungsprozesse und des damit oft einhergehenden wirtschaftlichen Drucks zu resignieren und die Entwicklung sich selbst zu überlassen!

Die auf einem Schieferfelsen in beherrschender Lage errichtete, sich südlich in Keilform vor den historischen Stadtkern vorschubende Burg von **Kastellaun**, eine ehemals den Sponheimer Grafen gehörende Anlage, gliedert sich in drei von Norden her aufeinander folgende Abschnitte: in Vor-, Unter- und Oberburg. Die im Grundriss im Wesentlichen eine gestreckte und nach Süden sich verschmälernde Sechseckform darstel-



Abb. 2. Kastellaun (Rhein-Hunsrück-Kreis), Burg. Gesamtansicht aus südwestlicher Richtung.

lende Oberburg wird westseitig von den Resten eines Palas mit sich nordseitig anschließendem und vor die Ringmauer vorspringendem rechteckigem Wohnturm eingenommen, südostseitig von einem weiteren ausgedehnten Bau (sogenannter gotischer Saalbau). Den dazwischen gelegenen, sich nach Norden verbreiternden Hof beschließt

der Stumpf eines zur Unterburg vorgerückten runden Bergfrieds. Dieser wird zur Gründungsphase gezählt, die man aufgrund archäologischer Befunde und Funde vor allem der neunziger Jahre sowie archivalischer Überlieferung inzwischen noch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurechnet<sup>9</sup>. Die 1689 von den Fran-



Abb. 3. Kastellaun (Rhein-Hunsrück-Kreis), Burg. Palasbereich und Wohnturm aus südlicher Richtung. Die linke vordere Wandscheibe lässt noch den durch Auswitterung und Auswaschung verursachten Zustand vor der Neuverfugung erkennen.



Abb. 4. Klingmünster (Kreis Südliche Weinstraße), Burg Landeck. Blick von der 1967 rekonstruierten Zugangsbrücke auf Bergfried, Mantelmauer, Zwinger und „Vorwerk“.

zosen zerstörte Burg befindet sich seit 1884 im Eigentum der Gemeinde, die sie von einer Privatperson, welche sie ersteigert hatte, käuflich erwarb und erste Erhaltungs- und Gestaltungsmaßnahmen einleitete. Das Vorhaben der Stadt, den Palas der Oberburg, von dem vor allem die Außenwand stehen geblieben war, zu einem „Portal der Geschichte“ und zu einer touristischen Attraktion auszubauen, konnte erfreulicherweise durch die staatliche Denkmalpflege zugunsten einer nordseitigen Randbebauung der Unterburg auf alten Fundamenten – und in Verbindung mit einem hier ebenfalls neu zu gestaltenden Gastronomiebereich – verhindert werden. Es gelang sogar, im Zuge des neuen Konzepts, einen wesentlichen Suchschnitt als Teil des geplanten Multimedia-unterstützten Dokumentationszentrums im nun sogenannten, 2007 eröffneten „Haus der regionalen Geschichte“, in dem die Burgen der Hunsrückregion und insbesondere Kastellaun den Mittelalter-Schwerpunkt bilden, offen zu halten. Die z. T. dreigeschossige Palas-Westwand und die anschließende, stehen

gebliebene Westhälfte des fünfgeschossigen Wohnturms werden auf Grundlage eines 2008 erstellten statisch-konstruktiven Gutachtens saniert<sup>10</sup>. Allerdings mussten die 2010 begonnenen Arbeiten, die am Palas zu Ende geführt werden konnten, am Wohnturm wegen der früh einsetzenden Winterkälte und verursacht durch unvorhersehbare Erschwerisse unterbrochen werden, sollen aber in diesem Jahr zum Abschluss kommen<sup>11</sup>. Die Arbeiten umfassen den Abtrag losen Steinmaterials, die Ausmauerung von Fehlstellen, die Bewuchsentfernung, die Neuvermuerung zerklüfteten Mauerwerks, das Einbringen unsichtbarer Verankerungen am Turm, die kraftschlüssige Injektion von Rissen und tief ausgewaschenen Fugen (die hier mittels Spritzmörtels punktuell in mehreren Etappen erfolgen musste und muss), überdies die gleichzeitige konservatorische Sicherung des teilweise noch vorhandenen historischen Mörtels. Das abschließende Erscheinungsbild dieses Burgteils, das unter weitestgehender Schonung des historischen

Bestandes ermöglicht wird, wahrt den überkommenen Ruinencharakter und kann damit für viele andere Anlagen als nach gegenwärtigem Stand der Technik vorbildhaft angesehen werden.

Hinsichtlich der Datierung des hier angesprochenen Bauabschnitts, als deren Entstehungszeit aufgrund der Formen u. a. ihres Bogenfrieses allgemein das 15. Jahrhundert angenommen worden war, bleibt abschließend zu erwähnen, dass entgegen älteren Angaben, die den Bau in das 15. Jahrhundert rückten, H. Leifeld inzwischen aufgrund des Fundmaterials (insbesondere eines dendrodatierten Holzkohlestücks) und eines historischen Inventars eine Entstehungszeit nach 1544 und vor 1580 annehmen möchte<sup>12</sup>.

Die malerisch oberhalb des Klingbachtals und westlich von Klingmünster (Kreis Südliche Weinstraße) auf einem Ausläufer des Treutelsberges gelegene und von diesem durch einen breiten Halsgraben getrennte Burg Landeck stellt eine *geradezu modellhaft wirkende Wehranlage aus der Stauferzeit und der beginnenden Epoche der Feuerwaffen*<sup>13</sup> dar.

Hervorzuheben bei dieser wohl um 1200 angelegten, 1237 ersterwähnten, kurz danach bereits Reichsburg gewordenen Anlage<sup>14</sup> über unregelmäßig polygonalem Grundriss sind vor allem deren Mantelmauer und der in diese einbindende rechteckige Bergfried: beide Buckelquader-verkleidet, umfänglich und in einem außergewöhnlich guten Zustand erhalten! Eine Aussage, die sich auch auf die die Kernburg umgebende Zwingeranlage mit ihren talseitig angeordneten vier runden Schalentürmen und einem Rechteckturm ausdehnen lässt: eine Anlage, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt und im Gegensatz zur Ringmauer der Kernburg aus Bruchstein-Mauerwerk besteht.

Diese hier genannten charakteristischen und noch ergänzbaren baulichen Merkmale, die Lage oberhalb der Rheinebene mit weitem Fernblick, die gute Erreichbarkeit und die vorhandene Gastronomie sind – neben dem viele andere Touristenattraktionen vorhaltenden Umfeld und der Möglichkeit, die Landeck als Ausgangspunkt für Wanderungen zu nutzen – einige der Hauptgrün-

de für ihre zunehmende Beliebtheit. Die geschätzte Zahl von gegenwärtig 300 000 Besuchern soll jedoch noch weiter gesteigert werden<sup>15</sup>. Ob dies allerdings der Burg und ihrer historischen Bausubstanz dauerhaft zum Vorteil gereichen wird, mag in Anbetracht der nicht immer den Verschleiß minimierenden Eigendynamik sogenannter, jetzt noch nicht voll überschaubarer oder „in Kauf genommener“ Sachzwänge bezweifelt werden, sofern nicht entsprechende flankierende Lenkungskonzepte entwickelt werden.

Die jüngste Maßnahme zur Attraktivitätssteigerung der Burg war der – mittlerweile abgeschlossene – Ausbau des oberen Abschnitts der Zufahrtsstraße bei gleichzeitiger leichter Verbreiterung, eine Maßnahme die sich teilweise wegen Abrutschens von Straße und Hang durchaus als notwendig und sinnvoll darstellte<sup>16</sup>, sich aber als mittlerweile so einladend erwiesen hat, dass an sommerliche Witterung versprechenden Wochenenden eine Vielzahl an Autos nicht nur das beschränkte Parkplatzangebot vor der Burg nutzt, sondern überdies die benachbarten Waldwege oberhalb zaparkt<sup>17</sup>. Bei Großveranstaltungen allerdings wird in Voraussicht solcher Missstände schon seit längerem ein Pendelbus eingesetzt.

Gab es bisher einen 1881 gegründeten Landeckverein, der sich um die Burgruine kümmerte – dies durch Erhaltungsmaßnahmen, Zugänglichmachung, Verschönerung der Anlagen etc., der aber bereits im Gründungsjahr schon eine Burgschänke unter Verwendung bei Aufräum- und Entschuttungsarbeiten aufgefundener Spolien errichtet hatte –, desgleichen wesentlich später die 1948 gegründete Verwaltung der staatlichen Schlösser und Altertümer<sup>18</sup>, die heutige Direktion Burgen, Schlösser, Altertümer (BSA) der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), die sich ab den sechziger Jahren der Sicherung und Sanierung der Burg annahm, so ist nun mit Datum vom 11.04. d. J. die Burg-Landeck-Stiftung eine „dritte Kraft im Bunde“<sup>19</sup>.

Dass diese Initiative nicht plötzlich entstanden sein kann, erklärt sich nicht nur aus der Pressemitteilung, dass sie vom Landeck-Verein und dessen Vorstand ausgegangen sei, sondern auch aus der Tatsache, dass von



Abb. 5. Klingenmünster (Kreis Südliche Weinstraße), Burg Landeck. Burghof: Biergartenatmosphäre im historischen Ambiente.

Abb. 6. Klingenmünster (Kreis Südliche Weinstraße), Burg Landeck. Blick vom östlichen auf den westlichen Wohnbau bzw. Palas: Hier soll nach vorläufigen Planungen eine eingeschossige Stahl-Glas-Konstruktion als Multifunktionsgebäude entstehen.



diesem bereits im Gründungsvorfeld ein Bauprojekt vorgestellt wurde, das wider Erwarten nicht auf Ablehnung bei der Leitung der GDKE gestoßen, sondern stattdessen prinzipiell akzeptiert worden sei<sup>20</sup>. Bei diesem Bauprojekt, das bei Realisierung rund eine halbe Million Euro kosten könnte, handelt es sich wegen der Notwendigkeit, die dortige Ringmauerinnenwand vom Burghof aus sicht- und erlebbar zu belassen, um eine transparente Stahl-Glas-Konstruktion. Diese würde – weitaus größer als ein bereits bestehender provisorischer hölzerner Bau, der dann (was kaum ein Schaden sein dürfte!) verschwinden müsste – über dem Grundriss des ehemaligen

westlichen Wohnbaues bzw. vermuteten Palas, und dessen Grundfläche weitgehend in Anspruch nehmend, entstehen. Der Vorentwurf für das bis zu 200 Personen Platz bietende Gebäude wurde bereits in einer Computeranimation veranschaulicht, wobei man sich seitens der Befürworter und der GDKE darüber einig war, dass durch den vorgesehenen Baukörper keinesfalls die Silhouette der Burg verändert werden dürfe<sup>21</sup>.

Detailfragen sind bis zur Einreichung des Bauantrages allerdings noch offen und verhandelbar. Das Land, dem die Burg offiziell gehört bzw. das sie als kulturelles Allgemeingut in ihre Obhut übernommen hat, will sich nicht



Abb. 7. Nassau (Rhein-Lahn-Kreis), Burg Stein. Infolge Erdbebens (?) umgekipptes Wandstück der Mantelmauer. Im Hintergrund der in die Zwingeranlage eingebundene Torturm.

an den Kosten des Neubaus beteiligen, hat dessen deutliche gestalterische Absetzung vom historischen Bestand gefordert und den Landeckverein nachdrücklich dazu gedrängt, nach dessen Errichtung zukünftig auf jegliche zusätzliche derartige Bautätigkeit in der Burg zu verzichten<sup>22</sup>.

Der im Vorentwurf geplante „Pavillon“ soll als Multifunktionsgebäude dienen, als Haus für Kunst und Kultur – was man in Anbetracht der heutigen Innenhofmöblierung und neuzeitlichen -bebauung kaum für vorstellbar halten möchte, was aber bei Umsetzung des Projekts im Sinne des Ganzen gestalterisch zwingende Notwendigkeit sein müsste!

Das Nutzungskonzept des geplanten Gebäudes<sup>23</sup> sieht unter „Punkt 3. Zukünftige Nutzung der Burg“ deren Ausbau zum „kulturellen Zentrum der Region“ vor und macht dafür zahlreiche, z. T. sehr unterschiedliche Vorschläge im Sinne einer Ideensammlung, anfangend mit Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen. Darunter auch demjenigen, hier Arbeitskreise zu historischen Themen, zur Denkmalpflege und zur geschichtlichen Forschung zu etablieren oder diesen für ihre Veranstaltungen Raum zu bieten (!).

Nicht alles, was heute gefragt ist, wird es auch morgen sein! Dies ohngeachtet der Infrastruktur, die bereits jetzt an ihre Grenzen stößt! Gegenwärtig kaum vorstellbar, dass man in einer Burg dieser Bedeutung nach Mitte der

sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts noch die Küche des Burgrestaurants ausgerechnet in das „Verlies“ des Bergfriedes hat einbauen können! Auch hier gab es aus damaliger Sicht Sachzwänge: einmal die vom Verein selbst 1881 unmittelbar neben diesem erbaute Burgschänke und zum anderen die Angst vor einer zusätzlichen, dann deutlich ins Blickfeld geratenden Funktionsaufweitung des Gastronomiebereichs, der verpachtet ist und sich offensichtlich regen Zuspruchs erfreut! Wohingegen die Tatsache, dass der Verein nach Erschließung des Bergfrieds in diesem ein kleines Museum mit Fundstücken aus der Burg eingerichtet hat, auch heute noch – selbst bei Kritikern der sich durch immer neue Eventaktivitäten aufweitenden Burgnutzung – durchaus auf Verständnis stößt.

Es geht – zumal bei Bauten dieser Wertigkeit – nicht nur um gestalterische Fragen, sondern vorrangig um solche inhaltlicher Art. Auch Traditionen sind hinsichtlich ihres Sinnes und Bedeutungswandels kritisch zu hinterfragen und letztlich zur Diskussion zu stellen! Die Optimierung der Veranstaltungstauglichkeit von Burgruinen kann nur ein nachrangiges Ziel zeitgemäßer wie zukunftsorientierter Denkmalpflege sein.

Auch andere Möglichkeiten, so solche im dafür geeigneten Umfeld einer Burg, sollten zukünftig ernsthafter in Erwägung gezogen werden! Sie zeugten überdies von größerem

Respekt vor den Leistungen der Vergangenheit und böten zudem ein größeres bauliches Veränderungs- und Erweiterungspotenzial!

Die in Nassau (Rhein-Lahn-Kreis) unterhalb der gleichnamigen Gipfelburg gelegene Burg Stein<sup>24</sup>, der Stammsitz der sich nach ihr benennenden und seit 1158 nachzuweisenden Vasallen der Grafen von Nassau, einer Familie, die 1831 mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein, ehemaligem preußischem Wirtschafts- und Finanzminister und bedeutendem Reformator, ausstarb, machte Anfang des Jahres mit einer „Hiobsbotschaft“ auf sich aufmerksam.

Deren Folge war eine zeitweilige Sperrung der unterhalb verlaufenden Bundesstraße, deren Anlass die Neigung der kurz vor dem Einsturz stehenden talwärts gerichteten Vorburgmauer, die man ebenso wie den bereits erfolgten Einsturz eines etwa 6 m hohen Mantelmauerabschnitts am Halsgraben mit einem Erdbeben am 14.02. d.J. in Verbindung brachte, das eine Stärke von ca. 4,4 auf der Richterskala und sein Epizentrum östlich von Nassau hatte<sup>25</sup>. Ironischerweise wurden diese Schäden anlässlich einer Ortsbegehung festgestellt, bei welcher man beabsichtigte, konkrete Sicherungsmaßnahmen an der Burg zu besprechen: Maßnahmen, die bereits in den Jahren 2006 bis 2008 vorbereitet und geplant worden waren, aber erst jetzt mit Ausnahme von teilweisen Freilegungsmaßnahmen zur Durchführung kommen sollten<sup>26</sup>.

Schon 1978 hatte sich ein besorgter Bürger an Presse und Kultusministerium gewendet und auf die starke Gefährdung der Burg z. B. durch abrutschendes Mauerwerk und Baumwurzeln hingewiesen<sup>27</sup>. Seitdem gab es mehrfach warnende Stimmen. Bei einigen Ortsterminen hatte man sich mit der kritischen Situation auch der im Gegensatz zum unregelmäßig rechteckigen Bering der eigentlichen Burg polygonalen Vorburgmauer befasst, die überdies durch Baumwurzeln in arge Mitleidenschaft gezogen gewesen sein dürfte, wie vorher aufgenommene Fotos verdeutlichen. Man hatte vor, das hinterfüllende Erdreich „auszukoffern“, um so die Mauer zu entlasten: eine Arbeit, die sich nun erübrigte!

Die jetzt aus Gründen der Verkehrssicherheit entstandenen erheblichen Abbruchkosten hätte man jedoch sinnvoller Weise in früher erfolgten mühsamen Erhaltungsmaßnahmen investieren sollen! Doch bleibt die Hoffnung, dass der jetzt entstandene Schaden, bei dem eine zweite, ältere Mauer hinter der abgetragenen jüngeren entdeckt wurde, den Blick für die Notwendigkeiten geschärft hat und sich niemand aufgrund des jetzigen Ereignisses ein zweites Mal einem ähnlichen Vorwurf aussetzen möchte: Nicht immer muss es ein Erdbeben sein, auch die geologischen Verhältnisse, der Bewuchs und eine unzureichende Inhomogenität des Mauerwerks können z. B. ausreichen, weitere gravierende Schäden herbeizuführen. Dies zudem an einer Burg, die eng mit der Geschichte einer Familie verbunden ist, die – wenngleich bereits 1621 in ihren ausgebauten städtischen Gutshof (das heutige Stein'sche Schloss) umgezogen – zumindest mit ihrem letzten Vertreter Bedeutendes für die Entwicklung unseres Staates und seiner Bürger geleistet hat!

Die Burgstelle von **Wiesbach** (Verbandsgemeinde Zweibrücken-Land, Kreis Südwestpfalz), oberhalb des Ortszentrums in Spornlage befindlich, ist als Turmburg anzusprechen. Sichtbar erhalten haben sich ein im Westen recht breiter Halsgabel und die im Grundriss u-förmigen Mauerreste der Außenschale eines nordseitig auf voller Länge, im Westen nur ansatzweise und im Osten in größerer Tiefe auszumachenden Baukörpers – wohl eines ehemaligen Wohnturms – auf einem teilweise von Schutt und Erdreich überdeckten niedrigen Felsklotz. Das Mauerwerk des im Inneren völlig verschütteten Baukörpers besteht aus grob zugerichteten Quadersteinen unterschiedlicher Längen, die überwiegend lagerhaft versetzt und z. T. ausgezwickt sind. Nahe der Nordwestecke ist westseitig ein kurzer Maueransatz aus wenigen kleinformatigeren Steinen auszumachen.

Die Geschichte der Burg ist ebenso unbekannt, wie dies ihr Name und ihr ursprüngliches Aussehen sind. Unklar bleibt auch ohne archäologische Untersuchung, ob an der Stelle eines heute den Burghügel südseitig umrundenden Weges in Verbindung mit



Abb. 8. Wiesbach (VG Zweibrücken-Land, Kreis Südwestpfalz), Burg. Nordansicht des Restes des vermutlichen Wohnturm aus westlicher Richtung.

Geländeaufschüttungen und eines westseitig angelegten, inzwischen aufgelassenen Schießgrabens eine ehemalige Vorburg bestanden haben könnte<sup>28</sup>. Eine urkundliche Ersterwähnung liegt erst für das Jahr 1717 vor, als die Anlage bereits Ruine war. Die Tatsache, dass 1297 in Wiesbach ein Amt existierte, hat H. Schreimüller veranlasst, hier eine Amtsburg anzunehmen, wozu die mögliche Datierung des Mauerwerks in den Zeitrahmen zwischen etwa 1150 und 1250 passen würde<sup>29</sup>.

Im Vergleich zu einem 1978 datierten Foto aus dem Denkmalinventar<sup>30</sup>, das den Turmhügel, nicht jedoch das Mauerwerk noch gehölzfrei zeigt, ist ersterer nun völlig eingewachsen, das Mauerwerk demzufolge weiter geschädigt und droht durch Wurzelwerk und Mörtelauwaschung sowie durch diese verringerten Widerstand gegen Erddruck in naher Zukunft weiteren massiven Schaden zu nehmen. Offenbar durch Raubgräber durchgeführte Schürfungen innerhalb des vermuteten Wohnturms haben die bestehende Gefahr vergrößert.

Es sind dringend Sicherungsmaßnahmen durchzuführen, wobei der Baumbestand auf dem Hügel behutsam zu entfernen ist, damit Folgeschäden vermieden werden. Sicherung, Teilfreilegung (in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege) und äußerst zurückhaltende Teilergänzungen, die allein aus konstruktiv-statischen Gründen nicht vermeidbar sein könnten, erfordern eine präzise

Vorplanung nach wirklichkeitsgetreuer Bestandsaufnahme und Schadenskartierung, auch eine qualifizierte Ausführungsfirma und eine intensive denkmalpflegerische Maßnahmenbegleitung. Die in der Nachbarschaft gelegene Burgruine in Großbundenbach<sup>31</sup> müsste die angesprochenen Einzelmaßnahmen als unumgänglich erscheinen lassen, ist doch hier teilweise der Befund durch gut gemeinte Ergänzungen inzwischen so überformt worden, dass der Zeugniswert der Ruine – verstärkt durch ihre Nutzung als Eventplatz – vermeintbaren Schaden genommen hat<sup>32</sup>.

Denkmalpflegerische Aufgaben bestehen nicht nur, wie Wiesbach zeigt, im Erhalt spektakulärer Großobjekte, die sich als „Leuchtturmprojekte“ werbewirksam vermarkten lassen und vielleicht eine „heile Welt“ suggerieren, an die man selbst glauben möchte und die sicher auch für das mentale Überleben im denkmalpflegerischen Alltag als Bild einer immer noch möglichen „Gegenwelt“ wichtig ist, sondern auch aus einer sich stetig reduzierenden Vielzahl kleinerer Objekte, die für die jeweilige Region, in der sie stehen, ihre eigene – wenngleich noch nicht einmal immer erkannte – Bedeutung haben oder diese wenigstens haben sollten. Nur wer sich als Denkmalpfleger, als Denkmalbehörde oder generell als kulturpolitisch Verantwortlicher fürsorglich für diese Objekte einsetzt, kann auch – um diese Aufgabe einmal von einem sehr pragmatischen Standpunkt aus

zu betrachten – beim Bürger, der sein eigenes Denkmalobjekt erhalten soll, eine ähnliche Bereitschaft zur Selbstverpflichtung erwarten und sollte diese Situation deshalb als eine motivationsfördernde, wenn entsprechend beworbene Chance begreifen.

### Anmerkungen

Alle Abbildungen stammen vom Verfasser und aus dem Jahr 2011.

- <sup>1</sup> Über diese u. a.: *Klaus-Dieter Härtel*, 2,7 Millionen für Sanierung. In: Allgemeine Zeitung Bad Kreuznach vom 14.07.2010; *Josef Nürnberg*, Herberge der Gerechtigkeit wird derzeit komplett saniert. In: Rhein-Zeitung, Ausg. Bad Kreuznach vom 01.04.2011.
- <sup>2</sup> Zu den Gebäuden und ihrer Geschichte wie zur Burg insgesamt *Otto Böcher*, Die Ebernburg in Bad Münster am Stein-Ebernburg (Rheinische Kunststätten, H. 299), Köln 2007<sup>2</sup>; vgl. darin auf S. 3, 21, 24 f. die hier angesprochenen Gebäude.
- <sup>3</sup> Wie aus der Aktenlage der Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE), Direktion Landesdenkmalpflege, hervorgeht; vgl. dortiges Archiv, Ordner M-323: Bad Münster-Ebernburg, Burg. Verf. dankt Herrn Landeskonservator Dr. Glatz für die Nutzungsmöglichkeit des Archivs, ebenso Frau U. Liebig für ihre dortige Unterstützung.
- <sup>4</sup> Vgl. *Böcher* (wie Anm. 2), S. 24.
- <sup>5</sup> Vgl. hierzu den Artikel „Ebernburg“ von *Bernhard Meyer/Alexander Thon* in: Pfälzisches Burgenlexikon I, hrsg. von *Jürgen Keddigkeit/Karl Scherer u. a. i.* A. des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern, Kaiserslautern 1999, S. 277–288, insb. S. 282 ff.
- <sup>6</sup> Vgl. Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur vom 14.06.2005 an den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Bonn; Kopie im Archiv der GDKE (wie Anm. 3).
- <sup>7</sup> *Harald Gebhardt*, Europäisches Gütesiegel für Ebernburg? In: Rhein-Zeitung, Ausg. Bad Kreuznach vom 15.02.2011; *Beate Vogt-Gladigau*, Kulturerbe-Siegel für die Ebernburg? In: Allgemeine Zeitung Bad Kreuznach vom 25.02.2011.
- <sup>8</sup> Zur Thematik u. a.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Europäisches\\_Kulturerbe-Siegel](http://de.wikipedia.org/wiki/Europäisches_Kulturerbe-Siegel).
- <sup>9</sup> So *Hubert Leifeld*, Burg Kastellaun – Neue Forschungen zu einer sponheimischen Burg im Hunsrück. In: *Olaf Wagener* (Hrsg.), Die Burgen an der Mosel, Akten der 2. internationalen wissenschaftlichen Tagung in Oberfell an der Mosel, Koblenz 2007, S. 168–189, hier S. 168–170. Im Gegensatz z. B. zu der Dehio-Ausgabe von 1984, die von einer Gründung der Burg im frühen 14. Jahrhundert ausging; *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. von *Hans Caspary* u. a., München/Berlin 1984<sup>2</sup>, S. 433.
- <sup>10</sup> Gutachten des Ingenieurbüros Schwab/Lemke, Köln, in: Archiv der GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege, Mainz, Ordner K-92: Kastellaun, Burgruine.
- <sup>11</sup> Vgl. Aktenvermerk der Denkmalpflege vom 1.12.2010 in: Archiv der GDKE (wie Anm. 10).
- <sup>12</sup> Vgl. *Leifeld* (wie Anm. 9), S. 181 f.
- <sup>13</sup> *Alexander Thon/Hans Reither/Peter Pohlit*, Burgruine Landeck (Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsh. 24), Regensburg 2005, S. 17.
- <sup>14</sup> Zur Geschichte und Baugeschichte der Burg siehe Anm. 13; jedoch noch ausführlicher bei *Alexander Thon/Ulrich Burkhardt/Peter Pohlit/Dieter Barz* in dem Artikel „Landeck“ in: Pfälzisches Burgenlexikon III, hrsg. von *Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burkhardt/Rolf Übel* i. A. des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern, Kaiserslautern 2005, S. 278–296.
- <sup>15</sup> (*rire*), Ein Glashaus inmitten von Burgsteinen. In: Die Rheinpfalz, Ausg. Landau, vom 16.10.2010.
- <sup>16</sup> Vgl. „Land unterstützt Klängenmünster und Hergersweiler“. In: Die Rheinpfalz, Ausg. Landau, vom 28. Mai 2010. Für den Ausbau wurden der Gemeinde Klängenmünster 410 000 Euro aus dem Investitionsstock des Landes zugesichert.
- <sup>17</sup> Am 05.06. d. J., einem auf der Burg veranstaltungsfreien Sonntag, konnte Verf. dort mehr als 80 Fahrzeuge zählen.
- <sup>18</sup> Staatliche Burgen, Schlösser und Altertümer in Rheinland-Pfalz. Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser, H. 7, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege u. bearb. von *Magnus Backes*, Mainz 1991, S. 16–19 (über die Entstehung und Geschichte der Schlösserverwaltung).
- <sup>19</sup> (*red*), Landeck-Stiftung besiegelt. In: Die Rheinpfalz, Ausg. Landau, vom 14.04.2011.
- <sup>20</sup> Wie Anm. 19.
- <sup>21</sup> Wie Anm. 15.
- <sup>22</sup> Vgl. Vermerk über die am 21. Okt. 2010 stattgefunden Besprechung des Vorentwurfs zum neuen Pavillongebäude ... In: Archiv der GDKE, Direktion BSA, Mainz, Ordner Landeck.
- <sup>23</sup> Der GDKE mit Schreiben vom 31.08.2010 vom Landeckverein zugesendet; Archiv der GDKE, Direktion BSA, Ordner Schlösser.
- <sup>24</sup> Kurze Angaben zur Geschichte, Baugeschichte und zur Anlage selbst u. a. bei *Dehio* (wie Anm. 9), S. 711.
- <sup>25</sup> (*cet*), Mauer der Stein'schen Burg in Nassau kippt. Bericht vom 23.03.2011. 14.33 Uhr unter: [http://www.rhein-zeitung.de/regionales/bad-ems\\_artikel\\_MauerderSteinschenBurginNassaukippt\\_arid,222938.html](http://www.rhein-zeitung.de/regionales/bad-ems_artikel_MauerderSteinschenBurginNassaukippt_arid,222938.html).
- <sup>26</sup> Vgl. hierzu: [www.mein.nassau.de/index.php?option=com...](http://www.mein.nassau.de/index.php?option=com...); zu den Maßnahmenplanungen siehe Archiv der GDKE, Ordner N-9: Nassau S-Z (Burg Stein).
- <sup>27</sup> *Günther Schilp*, Mainz, mit Schreiben vom 15. und 16.02.; Kopien im Archiv der GDKE, Ordner N-9 (wie Anm. 26).
- <sup>28</sup> Ein Genehmigungsantrag für die Verfüllung des Schießgrabens nach Verlegung des Schießstandes und für ein hölzernes Gebäude auf dem Burgareal war 1981 an die damalige Außenstelle Speyer des Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Allgemeine Denkmalpflege, gerichtet worden, die grundsätzlich ihre Zustimmungsbereitschaft bekundete, doch die Details einer Kreisbereisung vorbehielt und die bereits erfolgte Auffüllung des Halsgrabens als „entgegen jedem Gespür einer Kulturpflege“ kritisierte; hierzu insb. Schreiben vom 20.11.1981 an die untere Denkmalschutzbehörde in Pirmasens in den Akten der Landesdenkmalpflege der GDKE, Mainz, Ordner W-107: Wiesbach B-Z (Burgareal und Burgberg).
- <sup>29</sup> Die Angaben zur Geschichte und Baugeschichte nach: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des ehemaligen Landkreises Zweibrücken, bearb. von *Herbert Dellwing/Hans-Erich Kubach*, Bd. II, München/Berlin 1981, S. 845 u. 846; Artikel Wiesbach von *Martin Dolch/Stefan Ulrich* in: Pfälzisches Burgenlexikon IV,2, hrsg. von *Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burkhardt/Rolf Übel* i. A. des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern, Kaiserslautern 2007, S. 309–312.
- <sup>30</sup> Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 29), S. 846, Abb. 840.
- <sup>31</sup> Vgl. Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 29), S. 538–541; Pfälzisches Burgenlexikon I (wie Anm. 5), S. 213–220.
- <sup>32</sup> Vgl. die heutige Situation, bei welcher z. B. die Reste des vormaligen Wohnturms als Bühne genutzt werden, mit den Abbildungen in: Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 31). Den Hinweis auf den sich rapide verschlechtert habenden Zustand der Wiesbacher Burgreste und auf denjenigen der Anlage in Großbundenbach verdankt Verf. Herrn Patrick Jung, Dellfeld.